

44. Das Meer unter der Wüste.

Muttaborra.

Es ist ein merkwürdiges, beinahe unheimliches Ding: Wir fahren über die dürrste, trockenste Ebene der Welt und gleichzeitig über den größten See. Denn unter dieser ausgehörten, sonnverbrannten Steppe liegt Wasser in ungeheuren Mengen. Es dehnt sich von Norden nach Süden, von Osten nach Westen. Es ist tatsächlich der größte See der Welt; denn seine Ausdehnung übertrifft den gesamten Flächeninhalt Deutschlands um das Dreifache. Es ist fast ein kleines Meer, dieser unterirdische See, der die ganze Mitte und den Westen Queenslands einnimmt und bis hinüber — oder besser hinunter — nach Neusüdwales und Südaustralien und dem Nordterritorium reicht.

An dem Vorhandensein dieses Sees kann kein Zweifel sein; denn wo man auch bohren mag, stößt man auf Wasser, nicht auf gewöhnliches Grundwasser, sondern auf artesische Brunnen, die das Wasser unter starkem Druck, mitunter in hohem Strahle, aus dem Boden schießen lassen.

Wir waren froh, als wir in das artesische Gebiet kamen; denn bisher hatten wir seit Verlassen Brisbanes nur Regenwasser gehabt. Regenwasser ist sehr schön, so man genügend davon hat. Aber da es ja im Innern von Queensland seit vielen Monaten nicht regnete, so waren die Regenwassertanks nahezu erschöpft, und was man uns vorsetzte, war eine trübe, stinkige Brühe. Frisches Waschwasser gab es überhaupt nicht, sondern es war ein allgemeiner Brauch, sich immer wieder im gleichen Wasser zu waschen. Zuerst fiel es uns auf, wie entsetzlich schmutzig das Wasser in die Wanne floß, bis wir hörten, daß das abfließende Schmutzwasser immer von neuem in den Tank hochgepumpt wird.

Unter diesen Umständen war es verständlich, daß wir uns auf das artesische Gebiet freuten. Aber wir sollten enttäuscht werden. Zunächst einmal war das Wasser der meisten Brunnen kochend heiß, und die wenigsten Orte hatten Kühltische. Ein heißes Bad ist ja etwas Schönes, aber bei 40—45 Grad im Schatten hat man gerne einmal etwas Abkühlung.

Dann war das Bohrwasser stark mineralisch, vor allem schwefelhaltig. Jeder Leller Suppe, jede Tasse Tee schmeckte danach, und ebensogut hätten wir zu jeder Mahlzeit einen Löffel Nizinus nehmen können. Die Wirkung hätte auch nicht durchschlagender sein können. Die Wirtin tröstete uns. Jedem Neuankömmling ginge das so. Aber in einigen Jahren hätte man sich daran gewöhnt.

Auch das Vieh gewöhnt sich daran, und die Schafe sollen das Bohrwasser geradezu gern trinken. Es gibt einige Millionen Schafe in diesem Gebiet, das ohne Bohrwasser ebenso wertlos wäre wie die völlig sterilen Teile Süd- und Westaustraliens, die außerhalb der artesischen Zone liegen.

Der wirtschaftliche Nutzen, der durch diese extensive Schafzucht erzielt wird, steht aber in keinem Verhältnis zu den Möglichkeiten dieses an sich äußerst fruchtbaren Bodens, wenn man das Wasser, das jetzt unter der Erde ist, aus der Erde schaffen könnte, und zwar in größeren Mengen, als es durch noch so viele artesische Brunnen möglich ist, die doch nur als Tränke, allenfalls für eine spärliche künstliche Bewässerung reichen.

Damit ergibt sich die Frage, woher dieser unterirdische See denn eigentlich stammt. Die Gelehrten sind sich über seine Herkunft durchaus nicht einig. Manche halten den Ursprung des Wassers für plutonisch, das heißt aus früheren geologischen Zeitaltern der Erde stammend. Würde diese Ansicht zutreffen, so wäre die Sorge jener berechtigt, die ein schließliches völliges Versagen aller artesischen Brunnen befürchten.

Die plutonische Annahme hat sicher viel für sich. Allein mag auch der unterirdische See Australiens in einem weit zurückliegenden Zeitalter der Erde entstanden sein, so muß dieser See doch ständigen Zufluß erhalten, und zwar mehr, als ihm abgezapft wird. Denn was sollte aus dem Wasser all der Flüsse werden, die in das Innere des Kontinents strömen und auf geheimnisvolle Weise austrocknen?

In der Theorie fließt der größte Teil dieser Wassermengen, der hauptsächlich von den starken Niederschlägen in den westlichen Abhängen des Randgebirges stammt, in den Lake Eyre. Allein wir hatten ja bereits bei unserm Vorstoß an die Ufer dieses „Sees“ vergeblich nach Wasser ausgeschaut. Unsere Vermutung, daß der ganze See — wenigstens gegenwärtig — nicht vorhanden ist, hat seine Bestätigung durch eine Flugzeugexpedition gefunden, die gerade in diesen Tagen abgeschlossen wurde. Zum ersten Male ist es gelungen, den Lake Eyre und die nördlich und östlich an ihn grenzenden Gebiete zu überfliegen. Das überraschende Ergebnis war, daß nicht eine Spur von Wasser entdeckt wurde.

Nun hat es allerdings im Lake-Eyre-Gebiet seit sieben Jahren nicht geregnet, allein seine Zuflüsse, der Cooper Creek, der Baroo, der Thompson, der Diamantina, haben ihren Ursprung in der Randkordillere, in der es Jahr für Jahr regnet.

Auf unserer Fahrt nach Norden kommen wir über einen dieser Flüsse nach dem andern. Wenn wir es nicht aus der Karte wüßten, würden wir es wahrscheinlich gar nicht bemerken, daß wir ihr Bett kreuzen. Ihr Vorhandensein ist lediglich durch einen mehr oder weniger breiten Streifen von Gummibäumen angedeutet, die mäanderartig den Lauf der Flüsse in die Landschaft malen, aber von einem Fluß ist nichts zu sehen, oft genug nicht einmal von einem Flußbett. Es sei

denn, man rechnete die weite Sandrinne als solches, in der mitunter in einzelnen kleinen Pfützen noch Wasser steht.

Dennoch sind diese Flüsse zur Regenzeit Ströme, weite, reißende, unüberschreitbare Ströme. Man zeigte uns in Blackall an den Häusern, wie hoch beim letzten Regen der Baroo in den Straßen stand, den wir diesmal kaum fanden, zu solch kümmerlichem Rinnsal war er weit außerhalb der Stadt zusammengeschrumpft. Wir sind auch oft genug durch Busch und Wald gekommen, dem man jetzt noch ansieht, wie verheerend zur Regenzeit über die Ufer getretene Flüsse wütheten, die jetzt nicht genug Wasser enthalten, unsere Feldflaschen zu füllen.

Gewiß verdunstet in der Hitze ein großer Teil der von den Ostbergen in die Ebene getragenen Wassermengen, aber alles Wasser kann nicht verdunsten. Somit bleibt kaum eine andere Lösung, als daß die Flüsse das flügere Teil erwählen und sich der sengenden Hitze entziehen, indem sie ihren Lauf unter der Erde fortsetzen und ihr Wasser statt in den Lake Eyre in das artesische Reservoir fließen lassen. Diese Wasserbewahrungspolitik würde dem Verhalten der australischen Vegetation entsprechen. Alle Bäume und Pflanzen in Australien suchen sich ja durch die harte, lederartige Schale ihrer Blätter und Fruchtknospen und durch wasserbewahrende Zellen in ihrem Innern vor Feuchtigkeitsverlust zu schützen.

Der unterirdische See Australiens — es gibt mehrere, der Queensländer ist lediglich ihr weitaus bedeutendster — ist eine der größten Merkwürdigkeiten dieses merkwürdigen und widerspruchsvollen Kontinents. Ich glaube nicht, daß die artesischen Brunnen das letzte Wort in bezug auf seine Nutzung darstellen.

COLIN ROSS

Der Unvollendete
Kontinent

+

Mit 104 Abbildungen
und einer Karte



LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS

1930

Das Bild von Australien auf dem Umschlag des Buches zeigt die geringe Volksdichte des Erdteils. Die weiße Fläche bedeutet Gebiete mit einer Volksdichte unter 1 auf 20 qkm (vgl. Deutsches Reich: 134,25 auf 1 qkm!).

Umschlag und Einband nach Entwürfen von Reinhold Geidel
Copyright 1930 by F. A. Brockhaus, Leipzig

Inhalt.

	Seite
Der unvollendete Kontinent	3
I. Wir reisen nach Australien	
1. Ausfahrt im Winternebel	19
2. Das Maschinenschiff	23
II. Erste Eindrücke in Südaustralien	
3. Das Neue des neuen Kontinents	29
4. Es gibt einen Staat „Südaustralien“	33
5. Eine „literarische“ Koloniegründung	37
6. Die Stadt auf Bestellung	42
7. Erstes Erlebnis in Australien	45
8. Der Fluß ohne Mündung	48
9. Die deutsche „Mayflower“	52
10. Kirchgang in Bethanien	57
11. Das zweite australische Erlebnis	61
III. Vorstoß in das „Tote Herz Australiens“	
12. Durchqueren — aber wo und wie?	67
13. Loß im „Gepäckauto“	70
14. Der geheimnisvolle See	74
15. Über die „Goyder's Line“	78
16. Im „hohen Norden“	81
17. Durch das Land, in dem es seit sieben Jahren nicht regnete.	85
18. Sturmnacht im Creek	89
19. Die letzte Etappe	94
20. Der Sandsturm faßt uns	98
21. Die Rückkehr	102
IV. Vier Impressionen aus Viktoria und Neusüdwales	
22. Der „Gartenstaat“ und die „Stadt fürs Geschäft“	113
23. Die Welt aus Gottes Hand	118
24. Die Höhlen des hohen Liedes	123
25. Die unvollendete Hauptstadt des unvollendeten Kontinents	128
V. Das australische Gesicht	
26. Unser australisches Heim	137
27. Das Land ohne Diensthoten	141
28. Die „Zugedhame“	145
29. Das Schulkind	147
30. Zwanzig Mark Stundenlohn	153
31. Der Wollkäufer	155

	Seite
32. Die Doktorstraße	158
33. Der verwirklichte Zukunftsstaat	161
34. Der Preis für „panem et circenses“	163
VI. Im Auto quer durch Queensland	
35. Von Sydney nach Newcastle	171
36. Im australischen Ruhrgebiet	174
37. Das Flugspennlager und das Schlangenkamp	177
38. Katzen und kein Ende!	181
39. Die Besucher von Roma	185
40. Das Blutgesetz der Natur	190
41. Niederbruch!	194
42. Im Schaffherer-Hotel	199
43. Schaffschur in Queensland	203
44. Das Meer unter der Wüste	207
45. Die Lehrerin von Boolooroo	211
46. Im tropischen Urwald von Nordqueensland	214
VII. Das australische Problem	
47. Falsche oder richtige Fassade?	221
48. Die australischen Strafvershickten	223
49. Die Vollendung des „Unvollendeten Kontinents“	227
50. Das viele Land für die Wenigen	231
51. Das große soziale Experiment	236
52. Das Schaf, das alles jagt	241
VIII. Absteher in die Steinzeit	
53. Unsere Begegnungen mit australischen Eingeborenen	249
54. Korrobori	253
55. Der Knochenzauber	256
IX. Der Schatten am Horizont	
56. „Weiß-Australien“	263
57. Olivfarbene oder gelbe Gefahr?	273
Register	279

Abbildungen

nach Aufnahmen des Verfassers mit Agfa- und Zeiß-Ikon-Kameras auf Agfafilm.
(Die zwei mit * versehenen Bilder wurden dem Verfasser vom Neusüdwales-Government
freundlichkeit zur Verfügung gestellt.)

Typische australische Landschaft vor der Goyderslinie	Titelbild
Das Maschinenschiff	
Der Verfasser mit den Kindern an der Ladeluke der Leuna	24
Die Leuna vor Adelaide	24
Stauer in Adelaide	
Sie wirkten gar nicht so gefährlich, eher wie behäbige Familien- väter	25